

Die Vertreibung der polnischen Juden aus Deutschland 1938

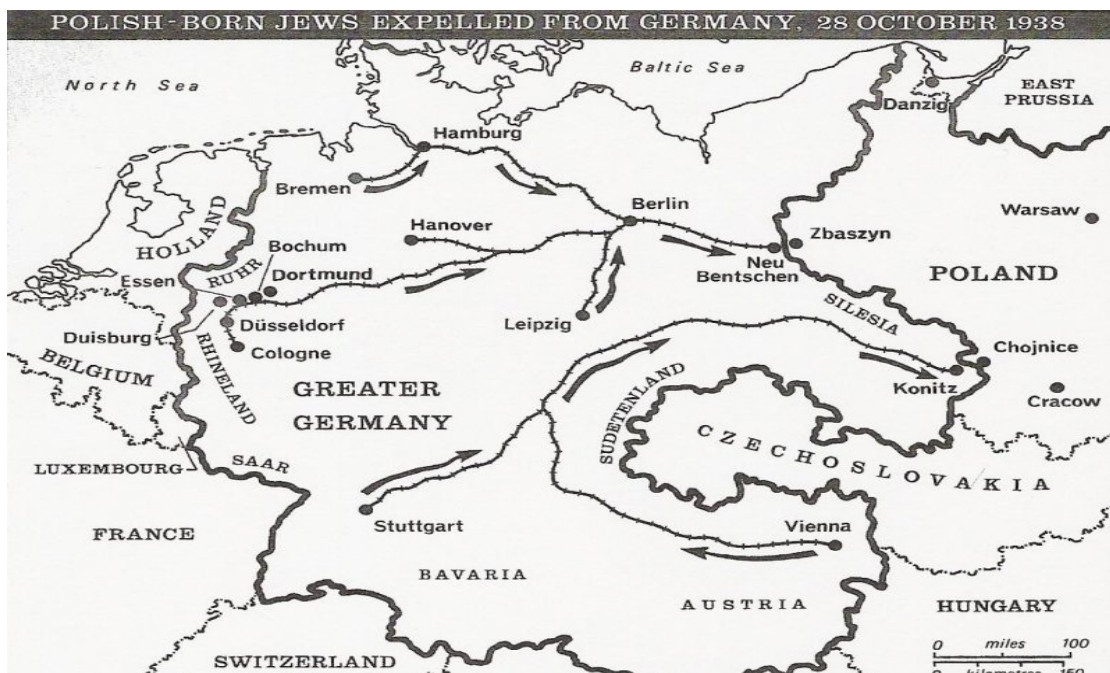


Abb.: Ausgewiesene deutsche Juden in Bentschen (Zbaszyna)

Im Rahmen der so genannten "Polenaktion" am 28. und 29. Oktober 1938 wurden etwa 18.000 Juden polnischer Staatsangehörigkeit (so genannte "Ostjuden") über Nacht aus dem "Dritten Reich" ausgewiesen. Diese Diskriminierungsmaßnahme des NS-Regimes gegenüber den Juden stellte einen ersten Höhepunkt der Verfolgung dar und war der eigentliche Auftakt zur Vernichtung der europäischen Juden. Ein Großteil der Deportierten sammelte sich in dem damaligen Grenzort Bentschen (Zbaszyna).

Etwa eine Woche nach der Ausweisung seiner Eltern im Rahmen der "Polen-Aktion" erschoss der 17jährige Herschel Feibel Grynszpan aus Verzweiflung darüber einen Mitarbeiter der deutschen Botschaft in Paris. Dieses Attentat nahmen die Nationalsozialisten bekanntermaßen zum Anlaß, um das Pogrom in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 gegen die jüdische Bevölkerung in Deutschland zu initiieren, die sogenannte "Reichskristallnacht". Vor dem Hintergrund der antijüdischen Novemberpogrome 1938 sind die Vorgänge um diese bis dato größte Ausweisungsaktion in der deutschen Geschichte fast völlig in Vergessenheit geraten

Am 26. Oktober 1938 verhängte der Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei, Heinrich Himmler, ein sofortiges Aufenthaltsverbot für die im "Deutschen Reich" lebenden Juden polnischer Herkunft, die seit mehr als fünf Jahren in Deutschland ansässig waren und durch eine kurz zuvor ergangene neue Verordnung der polnischen Regierung zu staatenlosen Menschen erklärt worden waren. Während die Gestapo im Auftrag des Auswärtigen Amtes die Abschiebeaktion veranlaßte und die einzelnen Maßnahmen koordinierte, lag die konkrete Durchführung bei der Schutzpolizei. In den beiden folgenden Tagen wurden etwa 18.000 "Ostjuden", gegen die die NS-Propaganda bereits seit Jahren Front gemacht hatte, festgenommen und an die polnische Grenze gebracht.



Juden verlassen Essen

Essen, 28. Okt. Ein großer Teil der Juden ist nach 1918 nach Deutschland gekommen; viele Juden aus Polen und Ostgalizien waren auch nach Essen gekommen. Da diese Juden noch immer polnische Staatsbürger waren, so blieb dem polnischen Staat schließlich nichts anderes übrig, als sie jetzt zur Rückkehr aufzufordern und andernfalls ihnen anzudrohen, daß sie sonst die polnische Staatsbürgerschaft unweigerlich verlieren würden. So sammelten sich am Freitag nachmittag auf verschiedenen Plätzen Essens insgesamt 461 galizische Juden, um hier unter polizeilicher Aufsicht die Abreiseformalitäten zu regeln. Am 29. Oktober müssen sie alle drüben in Polen sein, sonst werden sie nicht mehr hineingelassen. Mit Schmunzeln betrachtete die Bevölkerung Essens den Ausmarsch der Juden.

Juden verlassen Essen

Essen, 28. Okt. Ein großer Teil der Juden ist nach 1918 nach Deutschland gekommen; viele Juden aus Polen und Ostgalizien waren auch nach Essen gekommen. Da diese Juden noch immer polnische Staatsbürger waren, so blieb dem polnischen Staat schließlich nichts anderes übrig, als sie jetzt zur Rückkehr aufzufordern und andernfalls ihnen anzudrohen, daß sie sonst die polnische Staatsbürgerschaft unweigerlich verlieren würden. So sammelten sich am Freitag nachmittag auf verschiedenen Plätzen Essens insgesamt 461 galizische Juden, um hier unter polizeilicher Aufsicht die Abreiseformalitäten zu regeln. Am 29. Oktober müssen sie alle drüben in Polen sein, sonst werden sie nicht mehr hineingelassen. Mit Schmunzeln betrachtete die Bevölkerung Essens den Ausmarsch der Juden.

Ausweisung Gelsenkirchener Juden

Am 28. Oktober 1938 wurden in Gelsenkirchen etwa 80 Juden jeden Alters mit polnischer Staatsangehörigkeit von der Schutzpolizei verhaftet und in Abschiebehäft genommen. Darunter war auch Herman Neudorf, dessen Verfolgungsschicksal hier exemplarisch erwähnt wird. Der damals 13jährige wurde von einem Polizisten vor den Augen seiner Mitschüler aus dem Schulunterricht am Horster Realgymnasium (später Werner-Mölders-Schule) herausgeholt und in das Polizeigefängnis in Gelsenkirchen-Horst an der Buerer Strasse gebracht. Dort traf er auf seine zwischenzeitlich ebenfalls inhaftierte Mutter. Alle Festgenommenen wurden mit der Reichsbahn nach Bentschen (Zbąszyń) verbracht.

Herman Neudorf ist der letzte lebende jüdische Zeitzeuge aus Gelsenkirchen, der persönlich von der "Polen-Aktion" betroffen war. Der 86jährige, der heute in den USA lebt, erinnert sich:

"Wir hatten überhaupt nichts bei uns. Meine Mutter war auf dem Weg zum Markt festgenommen worden, außer ihrer Handtasche hatte sie nichts bei sich. Mein Vater war zu der Zeit in Düsseldorf beim Polnischen Konsulat, um Papiere zu besorgen. So wurde er zunächst nicht ausgewiesen. Als er zurück kam, waren wir schon an die deutsch-polnische Grenze geschafft worden. Die Deutschen hatten uns herausgeworfen, und die Polen wollten uns nicht hereinlassen. Die SS hat uns mit Stöcken geschlagen und über die Grenze ins Niemandsland getrieben. Es war Ende Oktober, es war kalt, es regnete und wir hatten nichts - keine Decken keine Mäntel - gar nichts. Wir kampierten in Schulen, lagen auf Stroh, es gab dort überhaupt nichts."

Harte Monate der Internierung



Die Abgeschobenen wurden schließlich auf polnischen Boden gelassen, mußten aber zunächst in Zbąszyń bleiben, wo die örtlichen Behörden ihnen auf einem alten Kasernengelände leerstehende Pferdeställe zur Verfügung stellten, deren Boden notdürftig mit Stroh bedeckt waren. Die hygienischen Bedingungen dort waren katastrophal, da jegliche Voraussetzungen für eine Versorgung von tausenden Menschen fehlte. Die polnischen Behörden erlaubte die Abreise fortan nur noch unter bestimmten Voraussetzungen. Diese waren erfüllt, wenn der Betroffene nachweisen konnte, dass er in Polen entweder bei Familienangehörigen bzw. Bekannten unterkommen würde oder entsprechende Papiere für eine bevorstehende Emigration besaß.

Auch sind Fälle dokumentiert, in denen die Betroffenen kurzzeitig in das "Deutsche Reich" zurückkehren

durften, um dort ihren Haushalt oder ihre Geschäfte aufzulösen und ihre Vermögensverhältnisse zu klären. Im Anschluss daran wurden sie aber wieder nach Polen ausgewiesen.



Der aus Hamburg stammende Zeitzeuge Dan Gelbart schrieb später über die Verhältnisse in dem polnischen Grenzort:

"Tausende von Menschen waren im Bahnhof Zbąszyń auf der polnischen Seite der deutschpolnischen Grenze zusammengedrängt. Körper an Körper, Kopf an Kopf, dicht gedrängt wie eine Herde Vieh, die Zuflucht vor einem herannahenden Sturm sucht. Nur einen Tag vorher waren sie als Hausfrauen, Familienoberhäupter und Schulkinder in aller Ruhe noch ihren alltäglichen Beschäftigungen nachgegangen. Dann plötzlich wurden sie mit Zügen zur Grenze gebracht und bei Nacht von aufgeflossenen Bajonetten durch das Niemandsland getrieben. Die Schwachen stolperten, die Kranken fielen. Arme umklammerten verzweifelt einige wenige Habseligkeiten. Bald nachdem sie die Bahnhofshalle erreicht hatten, ließen sich die Verzweiflung der Eltern, der Hunger der Kinder und das Leid der Kranken nicht länger unterdrücken. Bald schon konnten auch die polnischen Grenzposten das Schluchzen und Schreien nicht mehr unter Kontrolle halten, das gegen die dunklen Mauern der Bahnhofshalle anstürmte."



Nachdem sich die polnischen Grenzposten darum bemüht hatten, die Ausgewiesenen zu registrieren bzw. ihre Pässe zu kontrollieren, konnten viele von ihnen innerhalb der ersten zwei Tage in das Landesinnere weiterreisen. Diejenigen allerdings, die nicht wussten wohin und denen man die Einreise verweigerte, wurden in Bentschen interniert. Ende November lockerten die polnischen Behörden ihre Bestimmungen, so daß einige wenige Kinder und Jugendliche, die Angehörige in Polen besaßen, das Lager verlassen durften. Auch Herman Neudorf gehörte zu dieser Gruppe. Er fuhr nach Łódź und verbrachte dort mehrere Monate bei der Familie seines Vaters.

Herman Neudorf berichtet:

"Es gab dort in Zbąszyń ein Telefon. So konnten wir unsere Verwandten in Polen anrufen - Großvater, Großmutter und Tanten. Wir konnten ihnen erzählen, wo wir waren. Sie schickten uns Geld für eine Bahnfahrt, um zu ihnen zu kommen. Unsere Verwandten nahmen uns zunächst einmal auf. Wir hatten Kontakt mit dem Vater aufgenommen und gegen Ende des Jahres kam er uns in Polen besuchen. Seine Mutter war aus natürlichen Gründen verstorben. Wir gingen zu der Beerdigung und wir waren zunächst alle wieder zusammen."

Der folgende Brief beschreibt exemplarisch die Umstände einer Verhaftung und die anschließende Deportation von Deutschland nach Zbąszyń im Zuge der so genannten "Polen-Aktion":

A Letter Describing the Deportation To Zbąszyń, December 1938:

My dear ones!

You have probably already heard of my fate from Cilli. On October 27 of this year, on a Thursday evening at 9 o'clock, two men came from the Crime Police, demanded my passport, and then placed a deportation document before me to sign and ordered me to accompany them immediately. Cilli and Bernd were already in bed. I had just finished my work and was sitting down to eat, but had to get dressed immediately and go with them. I was so upset I could scarcely speak a word. In all my life I will never forget this moment.

I was then immediately locked up in the Castle prison like a criminal. It was a bad night for me. On Friday at 4 o'clock in the afternoon we were taken to the main station under strict guard by Police and SS. Everybody was given two loaves of bread and margarine and was then loaded on the freight cars. It was a cruel picture. Weeping women and children, heart-breaking scenes. We were then taken to the border in sealed cars and under the strictest police guard. When we reached the border at 5 o'clock on Saturday afternoon we were put across. A new terrible scene was revealed here. We spent three days on the platform and in the waiting rooms, 8,000 people. Women and children fainted, went mad, people died, faces as yellow as wax. It was like a cemetery full of dead people.

I was also among those who fainted. There was nothing to eat except the dry prison bread, without anything to drink. I never slept at all, for two nights on the platform and one in the waiting room, where I collapsed. There was no room even to stand. The air was pestilential. Women and children were half dead. On the fourth day help at last arrived. Doctors, nurses with medicine, butter and bread from the Jewish Committee in Warsaw. Then we were taken to barracks (military stables) where there was straw on the floor on which we could lie down....

H.J. Fliedner in "Die Judenverfolgung in Mannheim 1933-1945" ("The Persecution of the Jews in Mannheim 1933-1945"), II, Stuttgart, 1971, pp. 72-73. This was the first deportation of Jews from Germany on October 27 and 28, 1938, which involved Jews holding Polish nationality. The Poles refused to allow the Jews to enter Poland, and they were concentrated near the border city of Zbąszyń. From: Documents on the Holocaust, Selected Sources on the Destruction of the Jews of Germany and Austria, Poland and the Soviet Union, Yad Vashem, Jerusalem, 1981, Document no.55

Verschleppt und ermordet

Der Verbleib der in Bentschen (Zbąszyń) internierten Menschen hing von verschiedenen Faktoren ab. Konnten sie Bentschen nicht auf irgendeinem Wege vorzeitig verlassen, verblieben sie dort bis zur allmählichen Auflösung des Lagers im Sommer 1939. Vielen anderen indes gelang es nicht mehr rechtzeitig vor dem deutschen Überfall, aus Polen zu fliehen. Sie wurden während der Zeit der deutschen Besatzung in die Vernichtungslager verschleppt und dort ermordet. Darunter auch fast alle der aus Gelsenkirchen abgeschobenen Menschen.

Herman Neudorf berichtet:

Am 1. September brach der Krieg aus. Ich war in Łódź, mein Vater und meine Mutter waren in Deutschland. Am 2. oder 3. September wurde mein Vater als feindlicher Ausländer verhaftet. Man brachte ihn in das Konzentrationslager Sachsenhausen, nahe Berlin. So war meine Mutter alleine in Deutschland und ich war in Łódź. Wie ich mich erinnere, marschierten die Deutschen am 8. September in Łódź ein. Von da an veränderte sich alles dramatisch. Nun waren die Juden Freiwild. Sie wurden aufgegriffen, auf Lastwagen geladen und von einer Stunde auf die andere wussten die Menschen nicht, was aus ihren Ehemännern, Vätern und Söhnen wurde ... Juden wurden geschlagen oder vertrieben. Manche Polen freuten sich, Stellungen von Juden zu übernehmen. Juden konnten behandelt werden wie man wollte. Das war aber erst der Anfang.

1940, ich denke, es war im Januar, begannen die Deutschen damit, das erste Ghetto aufzubauen. Das war in Łódź. In dieser Zeit änderte sich der Name von Łódź in Litzmannstadt. Ich schaffte es, aus dem Ghetto herauszukommen, genau in der Woche, als sie das Ghetto endgültig absperren. Meine Tante und ihr Mann nahmen mich auf.



Abb.: Deutsche Juden in Bentschen (Zbąszyń), November 1938

Einigen wenigen der Betroffenen der "Polen-Aktion" gelang die Emigration. Den meisten Menschen gelang es jedoch nicht, sich dem deutschen Zugriff auf Dauer zu entziehen. Viele holte der Krieg in den Niederlanden, Belgien oder Frankreich ein. Sie wurden von dort deportiert. Ähnlich erging es jenen, die aus verschiedenen Gründen in das "Deutsche Reich" zurückkehrten.

Überlebten sie die Inhaftierung in den Konzentrationslagern wie Sachsenhausen, Dachau oder Buchenwald, kamen auch sie in die Vernichtungslager, in das Ghetto Theresienstadt oder in eines der Arbeitslager. Die Spuren der nach ihrer Zwangsausweisung in Polen verbliebenen Juden verlieren sich zumeist in einem der unzähligen von den Deutschen dort errichteten Ghettos, wohin sie mit ihren Familienangehörigen oder Bekannten, bei denen sie einstmalig Zuflucht fanden, deportiert wurden. Zu vielen Opfern der "Polen-Aktion" allerdings lassen sich bis heute noch keine genauen Aussagen treffen. Ihre Schicksale bleiben nach dem derzeitigen Kenntnisstand ungewiss. Es ist nicht bekannt, ob sie deportiert wurden, emigrieren konnten oder den Krieg überhaupt überlebten.

Herman Neudorf berichtet:

In der Zwischenzeit hatte meine Mutter sich bemüht, bei der Gestapo eine Genehmigung dafür zu kriegen, daß ihr einziger Sohn zurückkommen könnte. Ich weiß nicht warum, und ich kenne auch keinen anderen Fall, aber sie gaben die Erlaubnis, daß ich von Polen zurück nach Deutschland kommen und mit ihr wieder zusammen gebracht werden konnte. Mit anderen Worten: In Łódź hatten wir schon den Gelben Stern auf der Kleidung vorne und hinten. In Polen hatten wir ein weißes Band um den Arm mit einem blauen Stern darauf, und nun erlauben Sie mir, mit einem deutschen Zug zu fahren. Bis heute hört sich das unglaublich an: Ein jüdischer Junge durfte mit den deutschen Truppen aus Polen nach Deutschland zurück fahren.

Und ich kam im Juni 1940 zurück nach Deutschland. Nach der "Kristallnacht" war meine Mutter aus unserer Wohnung in ein "Judenhaus" an der Markenstrasse 29 in Gelsenkirchen-Horst eingewiesen worden. Dort lebte ich nun mit meiner Mutter in einem Raum. Wir mussten aber noch keinen Stern tragen, konnten uns frei bewegen und zur Arbeit gehen. Ich ging zur Arbeit nach Essen. Wir bekamen Post von meinem Vater - einmal im Monat konnte er eine Karte aus dem Konzentrationslager Sachsenhausen/Oranienburg schreiben. Wir wußten, daß dort die Hölle war. Als Kind wußte ich aber nicht wirklich, wie schlimm es war. Aber mein Vater schrieb immer, daß es ihm gut gehe. Ich schrieb ihm. Und ich schrieb auch Verwandten, daß er rauskommen würde wenn wir ein Visa von irgendeinem Land bekommen würden. Jedoch erfüllten sich unsere Hoffnungen nicht, denn schon bald begann der zweite Teil der Tragödie.

Stolpersteine in Gelsenkirchen

Simon Neudorf, der aus Łódź in Polen stammte, wurde nach dem deutschen Überfall auf Polen in das KZ Sachsenhausen verschleppt und dort am 14. März 1941 ermordet. Die Urne mit seinen sterblichen Überresten wurde der Familie gegen Gebühr zugestellt. Die Urnenbeisetzung fand am 16. April 1941 auf dem jüdischen Friedhof in Gelsenkirchen-Ückendorf statt. Frieda Neudorf und Sohn Hermann wurden am 27. Januar 1942 von Gelsenkirchen nach Riga deportiert. Frieda Neudorf wurde bei Auflösung des KZ Kaiserwald am 28. Juli 1944 erschossen. Auch die Verwandten in Polen überlebten die Shoa nicht. Nur eine Schwester seines Vaters und Herman D. Neudorf überlebten die Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten. Zur Erinnerung an Simon und Frieda Neudorf wurden am 13. Juli 2009 an der Markenstrasse 19 vor dem damaligen Wohnort der Familie Neudorf die ersten Stolpersteine in Gelsenkirchen verlegt.

Von Gelsenkirchen nach Bentschen (Zbąszyń) am 28. Oktober 1938 abgeschoben

Name	Geburtsdatum, Ort
Blumenthal, Lea	12. März 1931 in Gelsenkirchen
Blumenthal, Rosa	23. April 1901 Geburtsort unbekannt
Feuerstein, Bella	18. Januar 1926 in Gelsenkirchen
Feuerstein, Elise geb. Hoffmann	24. November 1901 in Kalusch
Feuerstein, Herbert	01. November 1927 in Gelsenkirchen
Feuerstein, Izydor	03. April 1924 in Gelsenkirchen
Goldstein, Mendel	14. Februar 1894 in Sadkow
Grynszpan, Natan	16. Juli 1892 in Umianowice
Grynszpan, Siegfried	31. Dezember 1925 in Gelsenkirchen
Hochmann, Elfriede Frymet geb. Weitz	04. Dezember 1886 in Wysnice
Hoffmann, Moses	23. November 1876 in Nowica
Jekel, Cilly geb. Giller	18. Dezember 1889 in Rozniatow
Jekel, Izydor	20. Oktober 1922 in Gelsenkirchen
Jekel, Markus	29. Juli 1880 in Weldzinz
Kamiel, Josef	19. Februar 1921 in Essen
Kamiel, Markus	11. Oktober 1922 in Essen
Knecht, Anni	02. Februar 1924 in Gelsenkirchen
Kopf, Tobias	02. Februar 1883 in Rozniatow
Krämer, Selig Uscher	02. November 1895 in Otnyia
Krämer, Perla geb. Kramer	25. Dezember 1900 in Otnyia
Krämer, Lotte	12. Januar 1933 in Gelsenkirchen
Krämer, Max	03. März 1926 in Otnyia
Kuttner, Hermann	02. August 1900 in Tluste
Langer, Betty geb. Bieber	12. Juli 1898 in Horst (Emscher)
Lieber, Leni Lea	23. August 1916 in Gelsenkirchen
Lieber, Salomon	11. Februar 1883 in Liskowate
Mandelbaum, Emanuel Israel	15. August 1908 in Slomniki
Mandelbaum, Moritz	13. April 1919 in Remscheid
Matuszak, Franja Frieda	04. März 1913 in Kalisch
Neudorf, Frieda geb. Grünewald	20. April 1899 in Herford
Nussbaum, Mirjam	02. Oktober 1937 in Gelsenkirchen
Reifeisen, Gertrud Anna geb. Spanier	12. Mai 1896 in Herford
Reifeisen, Simon Siegmund	25. November 1892 in Bolechow
Rejffisz, Faiwel	12. Mai 1889 in Warschau
Rosenzweig, Icek Isidor	01. August 1891 in Kalisz
Scheiner, Chaja	25. Oktober 1910 in Jasienica
Schlamkowitz, Josefa geb. Klein	10. Februar 1901 in Warschau
Schlamkowitz, Leiser	15. August 1893 in Zdunska Wola
Schlom, Isaak Simon	06. Juli 1890 in Kolomea
Schlom, Max	14. April 1924 in Dortmund
Schlom, Suza Sara geb. Schönhorn	24. November 1889 in Zablotow
Selinger, Salo	26. Januar 1907 in Hörde
Senator, Jacob Leib	23. Juni 1894 in Radogoszcz
Spiegel, Benjamin	06. April 1900 in Landestreu (Selenyj Jar)
Spiegel, Chana Hanni	07. September 1925 in Kalusz
Spiegel, Dwora geb. Jampel	20. April 1900 in Bolechow
Spiegel, Marjem Malka	17. Mai 1872 Geburtsort unbekannt
Spiegel, Sally	19. Januar 1932 in Gelsenkirchen
Ständig, Betty	13. Juni 1933 in Gelsenkirchen
Ständig, Lea	14. Oktober 1931 in Gelsenkirchen
Ständig, Moses	21. August 1890 in Kolomea

Ständig, Rebecka geb. Alpern
Ständig, Sabine
Szerman, Cudik
Toppermann, Hersch Leo
Wieselmann, Adele geb. Weidenfeld
Wieselmann, Hildegard
Wiesner, Frima
Zahler, Abraham
Zwiebel, Mathilde geb. Brodmann

18. Februar 1895 in Sniatyn
26. Juni 1934 in Gelsenkirchen
15. Januar 1889 in Ozarow
19. April 1881 in Jozefow
10. März 1897 in Kalisch
06. Juli 1926 in Gelsenkirchen
03. April 1900 in Porohy
30. Januar 1885 in Ostra
29. März 1890 in Stanislau

Die hier genannten Menschen wurden von Gelsenkirchen am 28. Oktober 1938 nach Bentschen (Zbaszyn) abgeschoben bzw. zwangsdeportiert und haben die Shoa nicht überlebt. Viele von ihnen waren bis Sommer 1939 im Internierungslager Bentschen inhaftiert und wurden dann weiter verschleppt, andere "durften" in das "Reich" zurückkehren, wurden dann aber erneut von Deportationen in die Vernichtungslager betroffen. Oftmals läßt sich nach der erfolgten Abschiebung aus Deutschland nach Bentschen der weitere Verfolgungsweg nicht mehr genau klären. Für die hier namentlich genannten Jüdinnen und Juden mit polnischer Staatsangehörigkeit ist die Deportation ab Gelsenkirchen zwar nachgewiesen, das weitere Verfolgungsschicksal aber unbekannt, viele wurden auch im weiteren im Kriegsverlauf von der SS und der Wehrmacht wieder eingeholt und so zu Opfern der Shoah. Es ist aufgrund der schwierigen Aktenlage davon auszugehen, dass noch immer Namen von Opfern fehlen oder Angaben fehlerhaft oder unvollständig sind.

Abbildungen: Yad Vashem

Quelle: Gelsenzentrum e.V. - Gemeinnütziger Verein für regionale Kultur- und Zeitgeschichte Gelsenkirchen 2010